

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1930

122 (3.5.1930) Die große illustrierte "Rundschau"

Die große illustrierte „Rundschau“

die wir unseren Lesern bieten, wird überall mit größtem Beifall aufgenommen. Sie enthält auf 16 Seiten allwöchentlich redaktionellen Text und durchweg 60-70 hochinteressante Bilder in schönstem Kupfertiefdruck. Die erste Mainummer der »Rundschau« bringt die Fortsetzung dieses überaus fesselnden Romans „Land in Not“ von Otfried von Hanstein. — Unsere Geschäftsstelle und Boten geben gern kostenlos Probenummern ab und nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Monatlicher Bezugspreis 50 Pfg. einschl. Unfallversicherung.

„Sie haben mir gar nichts zu sagen. Wer sind Sie überhaupt? Sie sind Student und gehören nach Königsberg. Ich bin hier der Inspektor. Ich habe die Vollmacht von Ihrem verstorbenen Vater und weiß überhaupt nicht, wer jetzt der Herr ist. Ich habe hier ganz allein zu befehlen, mischen Sie sich nicht in Dinge, die Sie nichts angehen, hören Sie, die Sie nichts angehen.“

Der Betrunkene war aufgestanden und hatte sich in immer höherer Wut hineingekippt.

Der Vogt, der Wirt und eine Gruppe von Inspektoren standen um ihn herum.

Gerhard küßte sehr wohl, daß dieser Trunkene wahrscheinlich gar nicht wußte, was er sprach. Er sah das heimtückische Leuchten in den Augen, der Mann war in jedem Augenblick fähig, sich auf ihn zu stürzen. Wahrscheinlich küßte er, daß seine Wut jetzt ausgelebt war, und darum war ihm alles gleichgültig.

Gerhard war noch zu jung, um dieser Lage Herr zu werden. Er hatte ja in der Tat kein Machtmittel dem Inspektor gegenüber, andererseits küßte er, daß es für immer mit seinem Ansehen vorbei wäre, wenn er sich jetzt dieser Beleidigung gefallen ließ.

In diesem Augenblick kam ihm eine ganz unerwartete Hilfe. Zum Donnerwetter, was ist denn hier los? Kröfste, Sie verschoffener Lump, was fällt Ihnen denn ein? Wissen Sie denn nicht, daß dieser junge Herr jetzt zu befehlen hat? Mit der Peitsche müßte man Ihnen über den Buckel schlagen, Vorgesetzter wollen Sie sein? Schämten sollten Sie sich! Marisch, Vogt, an die Arbeit.

Ich werde Sie verantwortlich machen, Herr Kröfste, wenn das Getreide verregnet. Sie wissen, ich habe auf den Halmen gekauft.“

Berwundert sah Gerhard den unerwarteten Helfer an: „Herr Oekonomierat Bildungen?“

Der Inspektor hatte kein Wort erwidert, war ganz demütig zusammengeknickt und um die Ecke des Hauses verschwunden. Der alte Vogt atmete sichtlich auf und ging mit schnellen Schritten, von allen Inspektoren gefolgt, auf den Gutshof, um anzukommen.

Bildungen lächelte: „Ja, mein lieber, junger Herr von Cronau, mit dem Gerundel muß man anders umspringen. So ein verschoffener Schuft kann hundert ordentliche Menschen in Unordnung bringen. Ueberhaupt der! Schämten muß ich mich bis in meine Seele hinein, daß ich den Schulzen damals empfohlen habe.“

Der alte Oekonomierat war knallrot im Gesicht und kochte vor Wut. Gerhard, der in ihm den bittersten Feind gesehen, war eigentlich etwas besäufert.

„Es ist wirklich sehr liebendwürdig, daß Sie mich unterstützen.“ „Quatsch, wer soll es denn tun, wenn nicht ich, Sie wissen doch, daß ich immer der beste Freund Ihres Vaters war.“

Sehen Sie mich nicht so verwundert an, lieber Gerhard, auch entschuldigen Sie, wenn ich Sie so vertraulich nenne. Sie dürfen nicht glauben, daß ich Ihnen gürne, weil Ihr Fräulein Schwester das Gut übernommen hat; im Gegenteil, ich habe weniger Sorge, und wenn Sie einen Freund brauchen, ist der alte Bildungen immer da.“

Gerhard ging in tiefen Gedanken heim, während jetzt die großen leeren Erntewagen auf die Felber hinaus rasselten. Er mußte Bildungen dankbar sein.

Hatten sie sich doch in ihm gefäufert?

Gieselra trat in das Privatkontor des Kommerzienrats Gerstenberg, deselben, in dessen gastlichem Hause sie vor einer Woche mit Doktor Willibald Kernbach getagt hatte. Der alte Herr trat ihr mit ausgestreckten Händen entgegen:

„Nochmals meine herzlichste Teilnahme.“ Für einen Augenblick wurden die Augen feucht, sie schluckte die aufsteigenden Tränen hinunter.

„Danke, Herr Kommerzienrat, aber ich bitte Sie, lassen Sie mich nicht jetzt von diesen traurigen Dingen sprechen. Ich darf nicht weich werden und komme mit einer Witte zu Ihnen.“

„Sie wollen Ihr Studium in Königsberg fortsetzen?“ „Nein, da meine beiden älteren Brüder kein Interesse für die Landwirtschaft haben, und Gerhard noch zu jung ist, habe ich das Gut von meinen Geschwistern gekauft und will es im Sinne meines Vaters bewirtschaften.“

„Ei, der Kaufpreis!“ Gerstenberg sah sie überaus an. Bis jetzt hatte er sie zwar für ein kluges und dabei recht lebenslustiges Wesen gehalten, wurde gar nicht verwundert gewesen, wenn in diesen Tagen ihre Verlobung mit Herrn Doktor Kernbach in sein Haus geflattert wäre, aber auf eine solche Nachricht war er nicht vorbereitet.

„Haben Sie sich das gründlich überlegt?“ „Sehr gründlich.“

„Sie wissen, daß die Landwirtschaft in Ostpreußen völlig darnieder liegt.“

„Leider ja.“

„Sind Sie denn im Besitz größerer Vermitteln?“

„Ich habe jetzt noch achtzehntausend Mark, da ich aber aus den Büchern ersehen habe, daß die ganze Ernte bereits auf den Halmen verkauft ist, und zumal die Steuerbehörde bereits gefordert hat, werde ich auch bei dem größten Entgegenkommen der Behörde sehr schwer über den Herbst kommen.“

Der Kommerzienrat ging auf und nieder. Diese ruhige Art des Mädchens nötigte ihm Achtung ab, trotzdem schüttelte er den Kopf:

„Und im Winter werden Sie sicher pleite.“

„Jetzt war sogar ein Lächeln um ihren Mund.“

„Ich denke doch nicht, deswegen komme ich ja zu Ihnen. Sie haben mir ja immer versichert, daß Sie mein Freund sind.“

„Ich soll Ihnen Geld geben?“

„Wenigstens Gelbeswert.“

teuer, als daß sich etwa eine Großziegelei auf Ihrem Gut lohnen würde.“

„Sie sollen die Ziegel auch gar nicht transportieren.“ „Was denn?“

„Zunächst brauche ich einen sehr großen Vorrat von Ziegeln selbst. Ich möchte Sie eben bitten, so schnell wie möglich eine Ziegelei bei mir zu errichten und mir die ersten hunderttausend Steine, vorläufig allerdings auf Kredit, zur Verfügung zu stellen. Dafür gebe ich Ihnen die Genehmigung, auf meinem Grund und Boden unter Bedingungen, die wir noch verabreden müßten, mehrere Fabriken, zunächst vielleicht eine Eisengießerei und eine Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen zu errichten. Es ist ja eben der große Fehler, an der unsere ganze Landwirtschaft krank, daß wir nicht mitten zwischen unseren Aedern eine Industrie haben, die das verzehrt, was wir hervorbringen.“

„Das ist eben unmöglich, eine Industrie kann nur dort sein, wo Kohle ist.“

Gieselra holte ein Altkleid aus ihrer Tasche. „Sie selbst sind im Aufschicht der Nordischen Eisengießerei.“ Auf Grund der ausführlichen Studien meines Vaters ist festgestellt worden, daß sich unter meinem Gute ein ausgedehntes Kohlenlager befindet. Heute morgen ist der Abschluß, den mein Vater vorbereitet, perfekt geworden, und bereits in der nächsten Woche wird der erste Schacht abgeteuft werden.“

„Donnerwetter!“

„Lesen Sie ganz ruhig, Herr Kommerzienrat, ich warte währenddessen.“

Es war eine Weile ganz ruhig im Privatkontor, und als Gieselra sah, daß Gerstenberg das Altkleid sinken ließ, fuhr sie fort:

„Sie werden einsehen, daß sich dort, wo Kohle gegraben wird, ebenfalls, um den Transport zu sparen, auch Industrie ansiedelt. Ich halte es nur für klug, Herr Kommerzienrat, wenn Sie sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, hier der Erste zu sein.“

Gerstenberg lächelte auf: „In meinem ganzen Leben hat mich noch kein Mensch in solchem Tone um etwas gebeten.“

„Ich würde Sie auch nicht bitten, wenn ich nicht wüßte, daß ich Ihnen in Wahrheit nur ein gutes Geschäft vorschlage.“

„Aber zum Denken, was ein gutes Geschäft denn hunderttausend Ziegelsteine? Die notwendigen Vorkosten führt doch nach dem Betrag die Aktiengesellschaft aus, die nach Kohlen graben will.“

„Ich muß in diesem Herbst zwanzig anständige Insthäuser bauen.“

„Ausgerechnet jetzt?“

„Haben Sie einmal ein ostpreussisches Insthaus gesehen?“

„Nein.“

„Die meisten sind elende Löcher. Ein größerer Raum mit der Kohle gleich darin. Vornehmlich statt Fußboden. In der Mitte eine Klappe zum Kellerloch, in dem die Kartoffeln liegen. Daneben vielleicht noch ein oder zwei Kammern, und darin haust dann die ganze Familie.“

„Wenns überall so ist.“

„Darum laufen Sie ja alle davon in die großen Städte. Wo sie Wasserleitung haben und sich das Trintwasser nicht in Tonnen von den entlegenen Pumpen heranziehen müssen.“

„Gottlob ist auch der einfache Mensch jetzt so weit in Deutschland, daß er einigermaßen gesund leben will.“

„Jetzt baut die Aktiengesellschaft Arbeiterbaracken, baut sie ganz sicher hygienisch, und wenn die armen Instleute das sehen, laufen sie mir alle davon. Ich muß zuvorkommen und anständige Wohnungen bauen. Wenn die Leute ebenso menschenwürdig leben, wie die in den Städten, haben sie keinen Grund auszuwandern. Zumal, wenn man ihnen auch bessere Löhne zahlen kann.“

Gerstenberg blieb vor ihr stehen: „Was haben Sie alles aus Ihrem Kopf?“

„Man kann doch nicht ganz umsonst studiert haben.“

„Er ging einige Male auf und ab.“

„Die Sache interessiert mich. Wann reisen Sie wieder zurück?“

„Hoffentlich heute mittag, das hängt eben ganz von Ihnen ab.“

Der Kommerzienrat blieb stehen, sah sie an und ging wieder auf und nieder.

„Es ist ein reiner Jammer, daß Sie kein Mann sind.“

„Finde ich gar nicht, ich fühle mich ganz wohl als Mädchen, aber ich sehe nicht ein, warum ich deshalb das Werk, das mein Vater so gut vorbereitet, nicht fortsetzen soll.“

„Heute ist Donnerstag, am Sonnabend bin ich in Hellrungen.“

„Und wann fangen Sie mit der Ziegelei an?“

weil es Ihnen Spaß macht, heute mal hier den Herrn zu spielen? Dieses junge Mädchen, das mir das Gut weggeknippt hat, scheint mir hübsch klare Augen zu haben, und Sie wissen ganz genau, daß Ihr Steden reichlich voll Dred ist. Wenn da Bücher kontrolliert werden, und wenn ich Sie nicht decke, fliegen Sie nicht nur hinaus, sondern gleich ins Rittchen. Was soll denn das heißen? Allen Verstand schon verlossen?“

Der Mann schien plötzlich nüchtern zu werden.

„Ja, was soll ich denn tun?“

„Maul halten vor dem jungen Studentlein, das seit heute morgen nun einmal Ihr Herr geworden, hübsch lachbuden, sich dem Fräulein, das von der Landwirtschaft so wenig versteht wie die Kuh vom Eierlegen, unentbehrlich machen, und vor allen Dingen keinen Atemzug tun, ohne ihn vorher mit mir beizprechen zu haben.“

Er hatte sich zu ihm gesetzt.

„Wenn Sie vernünftig sind und zu mir halten, ist das Gut in vier Wochen in meiner Hand, und Sie sollen nicht darunter leiden. Benehmen Sie sich wie ein Vöbinniger, dann lasse ich Sie fallen und bringe Sie ins Gefängnis. Merken Sie sich das, und jetzt gehen Sie und schlafen Ihren Rausch aus.“

Der Oekonomierat schlug mit der Peitsche auf den Tisch, daß es dröhnte, dann ging er hinaus, pffiff ein fröhliches Viechen, nickte ein paar Dorfmarzellen zu, die Essen auf das Feld hinaus trugen, bestieg sein Pferd und ritt langsam davon.

Spät in der Nacht holte Gerhard seine Schwester von der Bahn ab. Er hatte den kleinen Selbstfahrer genommen und den Kutscher zuhause gelassen.

Gieselra war der einzige Passagier, der dem Zug entstieg.

„Gott sei Dank, Giesla, daß du da bist.“

„Ist denn etwas geschehen?“

„Nein, es wäre beinahe zwischen dem Inspektor und mir zu einem Krach gekommen, aber Bildungen hat mich beigegeben.“

„Ausgerechnet Bildungen!“

Er verstand den spöttischen Ton der Schwester nicht. Sie kam ihm überhaupt verändert vor. Als wäre sie größer geworden! In ihrem Gesicht, das die Petroleumlampe des Bahnsteiges auf einen Augenblick erhellt hatte, war ein fester, energischer Zug, den sie sonst nicht gehabt.

„Und wie ist es dir ergangen?“

„Ich bin sehr zufrieden.“

Gerhard mußte auf die Pferde achten, denn der ausgefahrene Weg war sehr schlecht und voller Gruben und Löcher.

„Hier muß eine Chauffee her, aber das muß der Kreis besorgen.“

Gieselra sagte es halb vor sich hin, und dann sprachen sie nicht mehr, bis der Gutshof erreicht war.

Gerhard war enttäuscht. Er hatte sich so auf die Schwester gefreut, und jetzt war sie so wortfarg, daß er sich kaum traute, sie anzureden.

Der alte Diener nahm das Pferd am Zügel, und jetzt sprang Gieselra leichtfüßig ab und sagte in ganz anderem Ton:

„Junge, hoffentlich hast du mir etwas zu essen aufgehoben, ich habe den ganzen Tag keine Zeit gehabt, irgend etwas zu mir zu nehmen.“

„Ich habe für uns beide bedacht und etwas Kaltes hinstellen lassen.“

„Hast du auf mich gewartet?“

Sie waren miteinander in das große Speisezimmer getreten. Nur eine einzige Petroleumlampe verbreitete ein spärliches Licht an der einen Ecke des mächtigen Eßtisches.

Gerhard kam in diesem Augenblick der jaarlartige Raum fast und unfreundlich vor; aber jetzt sah Gieselra ihn um den Hals.

„Junge, Jungchen, es ist vielleicht eine Sünde, fünf Tage nach dem Tode unseres lieben Vaters vergnügt zu sein; aber ich kann mir nicht helfen. Paß auf, in acht Tagen sieht es in Hellrungen anders aus.“

„Aber was hast du denn nur?“

Sie gähnte.

„Essen — trinken — schlafen! Morgen sage ich dir alles der Reihe nach, heute kann ich einfach nicht mehr.“

Sie schen lüchelt und gingen dann jeder in sein Zimmer. Gerhard, um sofort einzuschlafen und sich nur noch darüber zu wundern, daß alle Unruhe des Tages von ihm genommen war, seitdem er die Schwester wieder da wußte.

Gieselra sah in ihrem Zimmer auf dem Tisch einen Brief liegen, mit einer Adresse, deren Handschrift sie nicht kannte. Sie wollte ihn erst bis zum nächsten Tage lassen, dann riß sie ihn doch auf.

„Sehr geehrtes gnädiges Fräulein!

Ich kann mich nicht mit den letzten Worten, die Sie mir vor meiner Abreise sagten, begnügen. Ich mußte Ihnen noch einmal schreiben, wie sehr ich Sie verehere und liebe.“

Gieselra sah in tiefen Gedanken und hielt noch immer den Brief in ihren Fingern. Ihre Würdigkeit war verfliegen. Willibald Kernbach hatte ihr noch einmal seine Liebe erklärt und um ihre Hand gebeten.

Es war fast schon Morgen, als endlich in dem kleinen Turmzimmer, das Gieselra bewohnte, das Licht gelöscht wurde. Sie hatte eine Antwort geschrieben — wiederum ein „Nein“, jetzt konnte sie nicht mehr anders. Als sie ihren übermüdeten Kopf in die Kissen drückte, wußte sie selbst nicht, ob sie glücklich war oder traurig, und sie kammerte sich an einen einzigen Gedanken:

Es war ihre Pflicht, das sie tat.

Drittes Kapitel.

Die Reise, die Doktor Willibald Kernbach nach Moskau unternommen, hatte ein rasches Ende gefunden, als er geglaubt.

Der große Abschluß, der ihn an die Spitze einer russischen Zweigniederlassung seiner Fabrik stellen sollte, verzögerte sich um Monate, und er mußte, um neue Verhandlungen einzuleiten, zunächst nach Königsberg zurück.

Doktor Kernbach ging während auf dem kleinen Bahnsteig irgend eines unmöglichen Ortes auf und nieder.

Markt — Glubonen las er an dem kleinen altersgrauen Stationshäuschen, und neugierig grinsten die Marzellen und die Bauernburtschen, die eben die blechernen Milchkannen, die mit einem Lokalgang aus Gattenburg gekommen waren, auf die Kapertigen Wagen luden, dem großen Schnellzug nach, der jetzt schon seit einer halben Stunde auf der Station hielt, und aus dessen hell erleuchteten Fenstern Damen und Herren einer ganz anderen Welt neugierig gelangweilt auf die trostlose Sumpflandschaft hinaus sahen, die das einsam gelegene Bahnhofsgebäude umgab.

„Guten Abend, Herr Doktor.“

Kernbach sah sich um und blickte einem breitschultrigen

Mann, der, obgleich es erst herbstete, schon einen Schafspelz umgelegt hatte, in die vergnügten Augen seines stark geröteten Gesichtes.

„Herr Wenzel? Wie kommen Sie denn hierher?“

Der andere lachte: „Das ist weniger wunderbar, als daß Sie, Herr Doktor, hier auf dem Bahnsteig herumspazieren.“

„Ist auch eigentlich zum Lachen. Von Mostau bis hierher geht es wie am Schnürchen, nicht eine halbe Stunde Verspätung, und jetzt, sozusagen ein paar Minuten vor Königsberg, entgleist der Lokomotiv und sperrt die Strecke.“

Der Mann mit der roten Mütze kam vorüber.

„Wie lange wirds denn noch dauern?“

„Mindestens noch sechs Stunden, die Krümmer der Lokomotive liegen quer auf den Schienen, und diese selbst nicht vollkommen verbogen.“

„Menschenleben?“

„Gott sei Dank niemand verletzt.“

Der Doktor blieb vor dem Gutsbesitzer stehen:

„Ein Auto gibt es hier wohl nicht?“

„Ne, lieber, halt, ich habe eine Idee. Natürlich gibts ein Auto, mit dem Sie nach Königsberg fahren können, allerdings erst morgen früh.“

„Dann kann ich ebenso auch hier sitzen und die sechs Stunden in der Bahn schlafen.“

Wenzel nahm ihn beim Arm:

„Raffen Sie auf: Heute ist großer Fint in Glubowen. Die ganze Nachbarschaft ist eingeladen. Geburtstagsfeier, was weiß ich. Natürlich bin ich auch da, bin nur am Bahnhof vorbeigefahren, weil ich glaubte, der Landrichter aus Gassenburg würde mit dem Zug ankommen.“

„Sie steigen ein — fahren mit nach Glubowen. Raffen Sie auf, was es da zu futtern gibt, und wie der alte Böhning sich freut. Morgen früh fahren sicher zehn oder zwölf Herren im Auto nach Königsberg und nehmen Sie mit.“

„Aber ich kann doch nicht, ohne den Herrn zu kennen —“

„Wenn ich Sie mitbringe, freut er sich sicher. Und im übrigen, einen der Direktoren unserer größten landwirtschaftlichen Maschinenfabrik bei sich bewirten zu können, ist immer ein Vergnügen. Raffen Sie auf, Sie können noch Geschäfte machen. Böhning wird gleich mindestens einen Dreischak bei Ihnen bestellen, natürlich auf Pump, denn Geld hat hier keiner.“

Kernbach sah wieder an dem Zuge entlang.

Die Aussicht, sechs Stunden hier herumstehen zu müssen, zumal der Speisewagen schon in Allenstein abgehängt war, und die Bahnhofskneipe durchaus nicht perkolend erschien, war trübe.

„Wenn Sie also meinen?“

„Ich meine immer — haben Sie einen Frack oder Smoking bei sich?“

„Im Handkoffer.“

„Dann also los.“

Kernbach holte sein kleines Gepäck, und gleich darauf rollte das Auto mit ihnen davon.

„Gopja!“

Kernbach fuhr vom Sitz in die Höhe.

„Ja, das sind ostpreussische Straßen. Wie sollen wir armen Landwirte, die wir kaum das Leben haben, unsere Wege verbessern? Der Weg gehört mir. Man hat keine Sorge, die Klitsche zu bestellen, diese Mistleute reihen ja alle aus.“

Kernbach warf unwillkürlich einen Blick auf die Straße und dann auf das Auto. Wenzel nickte:

„Nicht wahr, der Wagen ist schön. Habe ihn im vorigen Jahr in Berlin auf der Ausstellung gekauft. War so ne Art besonderes Musterexemplar. Hat lange genug gedauert, bis die Steuer eingelebten hatte, daß ich ihn als notwendiges Inventar brauche. Wenn man auch noch solch ein Ding versteuern soll!“

„Sie waren jetzt ein Stück über die Kreischauffee gefahren, bogen dann wieder in einen schauerhaften Landweg ab, der Wagen fuhr durch große Pfützen, so daß der Schmutz hoch um sie aufsprang und hielt dann vor einem mächtigen, schloßartigen Gebäude mit hohem, leuchtendem Ziegeldach und einer langen Reihe hell glänzender Fenster.“

Das Gebäude stand allerdings sehr deulich ab von den vielen kleinen, hüftenartigen Insthäusern, die durch den schmiedeeisernen Gartengrund vom eigentlichen Gutshof getrennt, längs der lumpigen und verrotteten Straße lagen.

Während sie vorrückten, lachte Wenzel:

„Böhning hat Glück gehabt. Im Krieg haben sie ihm den alten Kasten geschossen, nachher hat ihm der Staat das ganze Ding neu aufgebaut.“

„So groß und schön?“

„Er hat eben auf den Neubau von einigen Insthäusern verzichtet und die alten selber etwas ausgeflickt, und die gehen noch lange.“

„Sie fuhren vor der Klampe vor, ein Vivredienner und ein paar Mädchen halfen ihnen aus den Mänteln.“

Jetzt sah der Doktor, daß der Pelz des Herrn Wenzel einen eleganten Frack verhällte.

„Bitten Sie doch den gnädigen Herrn einen Augenblick heraus.“

„Jawohl!“

Gleich darauf trat Böhning aus dem Zimmer.

Groß, schlank, sehr vornehm, gleichfalls im Frack, die Brust mit Orden und Ehrenzeichen geschmückt.

„Sieh da, Herr Wenzel, so spät?“

„Ich habe Ihnen einen Gast mitgebracht, gestatten Sie, Herr Doktor Willibald Kernbach, Abteilungsleiter der Nordischen Eisenbahnen in Königsberg, der auf der Rückreise von Mostau ausgerechnet in Glubowen einen Eisenbahnunfall hatte.“

Herr Böhning hatte den Gast zuerst durch sein Einglas ziemlich kritisch gemustert, denn Kernbach war nach der langen Reise natürlich etwas derangiert, als aber Wenzel den Namen der Fabrik genannt, wurde er sehr liebenswürdig:

„Außerordentlich erfreut, wirklich, ganz außerordentlich. Sie sind selbstverständlich herzlich willkommen. Bitte, den Herrn Direktor auf Nummer 1. Dort ist der Koffer. Wenn Sie die Güte haben wollen — in zwanzig Minuten möchten wir zu Tisch gehen.“

Kernbach folgte dem Mädchen die teppichbelegte Treppe empor, durch einen langen Korridor, und wunderte sich, daß die Zimmer numeriert waren, wie in einem Hotel.

„Sind wohl viel Gäste hier?“

„Jawohl, gnädiger Herr, jetzt sind alle 24 Fremdenzimmer besetzt.“

Ein kleiner, ziemlich einfacher Raum, eine Stearinleuchte auf dem Nachttisch und eine Spiritusglühbirne an der Decke, die das Mädchen, auf dem Stuhl stehend, jetzt aufpumpte und mühsam in Gang brachte.

Er öffnete das Fenster, denn es war dumpfe Luft in dem Zimmer. Vor ihm lag der Gutshof, der sich an die Hinterseite des Herrenhauses anschloß.

Große Scheunen und Ställe, zum Teil ganz neu, zum Teil uralt und mit Stroh bedeckt, bildeten ein Viereck, in dessen Mitte ein kleiner Teich und daneben der riesige, obligate Misthaufen waren. Gestalten huschten herum. Schmutzige, nachbeinige Kinder der Instleute, ein paar sickernde Weiber trarnten die Reihe eleganter Autos an, die freilich vollständig vom Straßensot beschmutzt waren.

Kernbach nahm schnell den Smokinganzug aus seinem Koffer und kleidete sich um. Zuerst war ihm der Gedanke, nach der langen Fahrt an einem Fest teilzunehmen, unangenehm gewesen, jetzt war er lebhaft interessiert.

Wieder ein Blick in eine andere Welt.

Kernbach wurde von dem Diener in das Gesellschaftszimmer geleitet. Eine sehr stattliche Zahl von Gästen. Die Herren meist im Frack. Die Damen in großer Toilette. Der Pastor aus Glubowen und der Superintendent aus Gassenburg in Kutzer-

röden, ihre Frauen hochgeschloffen in schwarzer Seide. Sie standen und saßen in kleinen Gruppen umher, waren alle außerordentlich förmlich und steif — und als der Hausherr den Doktor jetzt vorstellte, sah er kühl prüfende und abwägende Blicke an sich heruntergleiten.

Böhning flüsterte ihm zu:

„Darf ich Sie bitten, Fräulein Kallweit, die Tochter des Herrn Superintendenten, zu Tisch zu führen. Sie müssen entschuldigen, Herr Doktor, wenn ich Sie etwas weit unten hingeseht habe, Sie glauben nicht, wie unendlich schwer solch eine Tischordnung ist.“

Es wurde zu Tisch gebeten, die Repräsentationsdame des verwitweten Hausherrn machte die Honneurs, und die Türen des Speisesaales wurden geöffnet. Eine gewaltige und prunkvoll gedeckte Tafel. Schweres altes Familiensilber, viele schöne Kristallgläser, goldgerändertes Meißener Porzellan, trotzdem der ganze Eindruck ein unbehaglich kalter.

Die Herren führten die Damen herein, kühlten ihnen die Hände, und alles setzte sich nieder.

Die Suppe wurde warm herumgereicht, andere Gänge folgten, ein Diner von erlebter Güte, und zu jedem Gang die passenden Weine.

Eine sehr spärliche Unterhaltung, die meist nur aus ganz konventionellen Phrasen bestand. Es kam Kernbach vor, als sei dies ein Pflichtessen von Leuten, die sich eigentlich ganz fremd waren.

Auch er versuchte vergeblich, seine Tischnachbarin, die zwar häßlich und altjungferlich, dafür aber um so hochnähriger war, zu unterhalten:

„Die Herrschaften sind sich hier wohl meist fremd?“

„Aber nein, wir sind doch alle die nächsten Nachbarn.“

„Ich glaubte, weil so wenig gesprochen wird.“

„Was soll man viel sagen, aber das Essen ist immer vorzüglich hier im Hause, das liefert auch alles unter Traiteur aus Gassenburg.“

Kernbach gab den Versuch auf, und jetzt schlug ein Herr an das Glas.

Oekonomierat Neuhaus auf Dolmiden brachte das Hoch auf den Hausherrn aus:

„Was sollen wir Ihnen wünschen, hochberehrter Herr Böhning? Was sonst, als daß endlich die Zeiten sich ändern. Daß endlich die schwere Zeit von uns genommen wird, die uns alle bedrückt. Daß uns niedergebrückten, schwer leidenden Landwirten endlich unser Recht wird, und — kurz, also Proit.“

Kernbach blinnte sich unwillkürlich um.

Er glaubte zuerst, daß die Rede humoristisch gemeint sei, jetzt aber hörte er, wie sich mit einem Mal das Gespräch belebte. Wie alle Gesichter erregt wurden, wie die Damen und Herren das Gleiche sagten: Das große Lied von der Not der Agrarier!

Herr Hinz, Sie sorgen bitte für neuen Wein. — Herr Hinz, lassen Sie bitte Zigaretten und Zigarren herumreichen.“

Einige Mal schon hatte Kernbach den Namen vernommen und dann stets gesehen, wie sich ein Herr, ganz am untersten Ende der Tafel, erhob und nach kurzer Zeit wieder zurückkam.

Er hatte sein Gesicht niemals sehen können, weil es von den Tafelauffäßen verdeckt war.

Frau von Schwenningen, die Dame des Hauses, erhob sich, das Wahl war beendet, und die Herren geleiteten ihre Damen in den Salon zurück. Jetzt sah Kernbach einen Herrn am Rauchtisch stehen und trat schnell zu ihm heran:

„Robert, du bist es wirklich?“

„Natürlich bin ichs, entschuldige mich einen Augenblick.“

Er ging in den Speisesaal und gab einige Anweisungen. Herr Böhning hatte bemerkt, daß der Doktor an den Rauchtisch getreten war, und fragte:

„Wünschen Sie etwas?“

„Aber nein.“

„Ich glaubte, weil Sie meinen Ober-Inspektor anreden, daß etwas fehle.“

Eine Dame trat an das Klavier und begann zu musizieren; die Herren sammelten sich im Nebenraum um schnell aufgestellte Spieltische. Neben dem Weinlaßchen erschien hier jetzt auch ein Samowar mit heißem Wasser und die Kumpfsche, um den „ostpreussischen Maitrait“ zu bereiten.

Kernbach fand Gelegenheit, in den Speisesaal zu treten, wo Hinz sich an den Flaschen zu schaffen machte.

„Hier bist du also?“

„Ich mußte unterbrechen, nachdem mein väterliches Gütchen von der Inflation verschlungen war.“

„Und du fühlst dich hier wohl?“

Doktor Robert Hinz war ein sehr großer Mann, mit energischem Gesicht, aber der harte Zug, der jetzt um den Mund lag, den hatte er früher nicht gehabt.

„Was heißt wohl? Der Mensch muß leben. Ich bin hier Ober-Inspektor.“

„Und deine Frau?“

„Drüben in unserer Wohnung.“

„Barum nicht hier, lieber Doktor?“

„Den Doktor laß nur beiseite, der liegt vorläufig im Tischlasten. Ich bin hier einfach der Ober-Inspektor Robert Hinz.“

„Und deine Frau?“

„Frauen sind manchmal sonderbar und können es nicht leicht ertragen, wenn man sie über die Achsel ansieht. Oder glaubst du, daß die Damen der Rittergutsbesitzer die Frau des Ober-Inspektors, die schließlich doch auch nur gewissermaßen zum zweiten Tisch gehört, für voll ansehen?“

„Aber das ist ja —“

„Mein lieber Willibald, das ist eben so Brauch hier im Lande. Und wer untertrieben muß, der muß sich fügen.“

„Ich möchte deine Frau begrüßen.“

„Dann würde sie sich allerdings sehr freuen; denn sie leidet sehr unter der Einamkeit. Sie kann sich nicht so recht daran gewöhnen, daß es zu ihren Pflichten gehört, die Blumen im Garten der gnädigen Frau zu betreuen. Wir können uns nicht beklagen. Es steht ja in unserem Vertrage, daß die Frau des Ober-Inspektors im Hause mitbesessen muß. Man beschränkt sich auf den Garten und verzichtet darauf, daß sie womöglich noch in der Küche mithilft.“

„Mein armer Junge, und das hältst du aus?“

Herr Wenzel kam durch den Speisesaal zurück; es kam öfter vor, daß einer der Herren auf den Hof hinausging, scheinbar um nach dem Auto zu sehen, weil gewisse Bequemlichkeiten außerhalb des Hauses neben den Stallungen waren.

Während der Ober-Inspektor einen Auftrag erteilte, winkte er den Doktor heran:

„Sie kennen den Ober-Inspektor?“

„Herr Doktor Hinz hat mit mir zusammen studiert, ich kenne auch seine Frau, die eine hochgebildete Dame ist. Ich habe mich herzlich gefreut, hier einen lieben alten Schulfreund wiederzusehen.“

„Sehr schön, Herr Hinz ist ein außerordentlich tüchtiger Landwirt, Böhning ist recht zufrieden mit ihm. Der Mann kann froh sein, daß er hier untergeschlüpft ist, aber darf ich Ihnen einen Rat geben?“

„Bitte!“

„Ein klein bißchen Vorsicht. Es ist hier im allgemeinen nicht Sitte, sich mit dem Inspektor zu buzen.“

Kernbach sah ihn an und hatte ein vergnügtes Lächeln um seinen Mund:

„Danke verbindlichst, ich werde mich danach richten.“

Während Wenzel in den Salon zurückging, trat Hinz an Kernbach heran:

„Ich will dir jetzt Gute Nacht sagen, ich muß morgen früh auf, und ich danke dir, daß du mich nicht vergessest hast.“

„Sag mal, hast du in deinem Hause irgend einen Platz für mich?“

„Du bist doch Gast bei dem Herrn Böhning.“

„Mir wäre eine gemütliche Plauderstunde mit dir und morgen ein Wiedersehen mit deiner Frau lieber. Ich brauche nur ein Sofa und eine Decke.“

Jetzt zum ersten Mal schien Hinz die Beherrschung zu verlieren:

„Junge, das vergesse ich dir nicht, ich sage schnell Geduld! Bescheid, Frauen haben es nie gern, wenn man sie überrascht.“

„Aber keine Umstände.“

„Die verbieten sich selber von selbst.“

Während Hinz hinausging, trat Kernbach in das Spielzimmer. Die Stimmung war jetzt äußerst lebhaft. Der Wenzel und der ostpreussische Maitrait hielten ihre Wirkung getan.

Oekonomierat Widenburg war zu dem Rezept der Eingeweichten übergegangen, wie er es nannte, ließ das Wasser fort und mischte den Rum mit heißem Rotwein.

Die Gelbeinsäße wurden höher, und merkwürdigerweise waren denen gewogter, deren Güter am schlechtesten standen.

Als Kernbach eintrat, wurde er zufälliger Zeuge eines Gesprächs.

Herr Neuhaus ließ sich von Widenburg einen Maitrait mischen.

„Wie stehts denn auf Gellungen?“

Widenburg suchte die Achseln:

„Das Mädel ist übergeschnappt. Sie hat wirklich gekauft.“

„Hat sie?“

„Und jetzt will sie bauen, Insthäuser, Baracken, was weiß ich.“

„Und Sie?“

Der Oekonomierat ließ sich in den Sessel fallen:

„Ich warte ab, warte ganz einfach ab. Wenn sie mir neu Häuser baut, um so besser für mich, ich habe Gellungen doch der Tasse.“

Böhning schüttelte bedauernd den Kopf:

„Schade, die kleine Giesela von Bronau war ein nettes Mädel. Ich hatte sogar einmal für meinen Jungen an sie gedacht. Aber mit dem verrückten Baron war ja kein Auskommen mehr.“

Jetzt trat Kernbach an Böhning heran:

„Ich möchte verbindlichst für die gastfreie Aufnahme danken und bitten, mich zurückziehen zu dürfen.“

„Schon schlafen?“

„Ich habe in Ihrem Ober-Inspektor, Herrn Doktor Hinz einen lieben Jugendfreund wieder gefunden.“

„Dann freilich.“

Der Gutsbesitzer schnappte etwas ein, aber Kernbach sagte:

„Sie gestatten, daß ich mich morgen noch verabschiede, und wenn ich Ihnen einmal in Königsberg gefällig sein kann —“

Kernbach ging hinaus, nahm seinen Mantel und traf draußen auf Hinz, während Böhning ihn im nächsten Augenblick am Spieltisch vergessen hatte.

Es war also eine wunderbare Mondnacht. Zwar schon herblich kühl, aber doch sehr angenehm. Sie schritten über den Hof, der Duft des aufgetapelten Heus kam aus den Scheunen. Bisweilen brüllte eine Kuh, oder ein Schaf blökte, sonst war es ganz still in dem Hause.

„Schade, daß du morgen so früh aufmußt. Sonst wäre ich gern noch ein Stückchen gegangen.“

„Machen wir, schadet nichts, wenn man mal eine Nacht gar nicht zu Bett geht; man ist ja noch jung und knuiprig!“

„Und deine Frau?“

„Schlaf schon, habe ich gar nicht gewacht.“

„Dann also!“

Sie gingen über den Gutshof. Mitternacht war längst vorüber, und die Sterne standen hell am Himmel. Sie standen auf einem kleinen Hügel, und vor ihnen weitete sich ein endloser Wald.

Stoppelfelder, junge, frisch aufkeimende Gerbsaat, das Mädchen mit seinen dunklen Haaren, davor die Föhlenwiese und endlich die weite, glühende Fläche des Sees.

Unwillkürlich leuchtete Kernbach:

„Habt Ihr es gut! Was gäben wir armen Städter darum, wenn wir hier wohnen würden. Um wieviel besser hat es doch solch ein Instmann, als ein Arbeiter in der Stadt. Keine Sorgen um tägliche Brot, alles wächst ihm in den Mund, wenn er es nur betreut. Nichts weiß er vom Kompp und was Dasein.“

„Ja, ja!“

Willibald sah den Freund verwundert an, denn er begriff den seltsamen Ton seiner Stimme nicht. Sie waren weiter gegangen und standen jetzt vor einer kleinen Oedenungsummurenen Holzstange, die Hinz auf dem Boden, vierzig Fuß lang, zum Teil von wildem Geirümp umtannten, vollständig von Unkraut überwuchert, und auf diesem Platz in Reihen einfach aufgeworfene Hügel, die meist alle verbackelt waren.

„Was ist das hier?“

„Das ist unser Kirchhof.“

„Das sind Gräber?“

„Fast entsteht Klang die Frage.“

Jetzt sah Kernbach sich näher um. Gang bereingelt ein ungebildetes Kreuz aus Holz oder verrostetem Eisen. Manchmal ein verwitterter Stein, dessen Schrift kaum noch zu lesen war. Auf den meisten Gräbern gar nichts. Bisweilen ein betrockneter Kranz, kein Name, kein Zeichen pflegender Liebe.

„Das ist ja furchtbar, sind denn die Menschen so roh?“

„Nicht roh, nur stumpf. Sie haben ja keine Zeit. Sie haben nicht einmal Zeit für sich selbst.“

Sie waren weiter gegangen. Ein Teil des Friedhofes war abgeperrt. Eine Kapelle, in ihr die Gestalt des legendären Christus, der die Hände über eine große Steinplatte breitet. Während Rosen mit den letzten Herbstblüten vor dem Gitter.

„Das Grabgebäude des Gutsbesitzer.“

Willibald sah ihn an, aber er fragte nicht, schweigend schritten sie wieder zurück.

„Hier ist ein frisches Grab mit Blumen geschmückt?“

„Ein sechsjähriger Junge, der vor drei Tagen gestorben ist. Er hatte Brustkrämpfe.“

„Und der Arzt konnte nicht helfen?“

„Der Arzt? Der wohnte zwei Stunden weit in der Stadt, wer sollte ihn holen? Krank werden darf sich hier niemand leisten, schlimm genug, daß die Mutter einen halben Tag Arbeit verlor.“

„Sag sich denn niemand um sie gekümmert?“

„Bedwig war bei ihr.“

„Und die Gutsbesitzerin?“

„Ich glaube nicht, daß die gnädige Frau je ein Insthaus betritt.“

Sie gingen weiter und machten einen Umweg über die Felder. Der frische Wind mußte die trüben Gedanken vertreiben. Dann kamen sie auf den Weg, um den die Insthäuser herumlagern. Eine ausgefahrene Straße, dahinter kleine Gärten und an diese anschließend Sumpf.

„Kommt einmal her.“

Sie traten in ein Gebäude, dessen Türen offen standen.

„Dieses Haus ist leer. Die irdischen Reute, die es bewohnten, sind vor acht Tagen ausgerückt. Sind nach Weiskalen gegangen, verzichteten auf all die schöne Landluft, das gute Essen und wollten lieber in den Vergewerken arbeiten.“

Sie traten ein, der helle Mondschein beleuchtete den schmutzigen Raum. Eine große Stube, hellblau gestrichen, der Raß abgefallen, mitten an der Hinterwand der Kochherd, in einer Ecke die Balktür zum Kariosefeller, anschließend ein paar Kammern.

Die Fortsetzung dieses spannenden Romans finden unsere Leser in der dieswöchentlichen großen illustrierten Beilage, die gegen die geringe monatliche Abonnementgebühr frei ins Haus geliefert wird. Probenummer kostenfrei durch unsere Boten.